

Auf, ins "Polsterland".



Der Drang manches Ostdeutschen letzter Prägung 'gen Westen war ungemein stark entwickelt. Das Ergebnis liegt vor.

Eine Parallele dazu bietet Leipzigs Historie. Wenn auch nicht ganz so eindeutig in der Himmelsrichtung. Wie sächsische Politiker heutiger Tage sich gern Modelle und Aufbauhelfer süd-westlicher Herkunft bedienen (?!), trieb es eine kleine Gruppe Leipziger Handels- und Finanzgewaltiger sowie Ratsherren ebenfalls in den Süd-Westen, um sich zu bedienen. Den Leipziger Süd-Westen. Und das ist reichlich 100 Jahre her. Barg allein schon die Richtung Süd-West das Aufbau-Programm in sich?

Etwa so:

Westen - Leben, um zu arbeiten.

Süden-Arbeiten, um zu leben?

Also Arbeiten und Leben auf engstem Raum. So ungefähr entstand in Plagwitz, Lindenau und Schleußig eine eigenartige Mischform von Industrie- und Wohngebiet Leipziger Lebensart. Zeitgenossen gaben in der Gründerzeit, als im Leipziger Süd-Westen die Fabrikschornsteine schneller hochschössen als die Spargelspitzen, Leipzig den Beinamen "Sächsisches Liverpool". Es lässt sich darüber streiten, ob das immer liebevoll gemeint war.

Dr. Karl Heine, ein Leipziger Rechtsanwalt, gab mit Erwerb seines ersten Grundbesitzes anno 1854 den Startschuss zur Industrialisierung im südwestlich gelegenen Plagwitz, welches bereits 1815 im Zuge einer Verwaltungsreform Leipzig zugeordnet wurde.

Der Startschuss schien weiterhin vernehmlich nachzubauen und zog andere Kolonisatoren nach.

1863 gründete Rudolf Sack seine Maschinenfabrik für Ackergeräte, sechs Jahre später ließ sich Ernst Mey hier nieder, bekannt durch seinen "Papierkragen" und als Gründer des ersten deutschen Versandhauses.

Ersterer dieser Honoratioren musste späteren Generationen zur Benennung von hiesigem Vieles erhalten: Karl-Heine-Straße, Karl-Heine-Platz, Karl-Heine-Cafe, der Karl-Heine-Kanal.

Die Behauptung böser Zungen, dass der fließende Inhalt des nach Karl Heine benannten Kanals denselben im Grabe sich wenden ließe, ist aus heutiger Sicht haltlos.

Durch "Abwicklung" zahlreicher Betriebe, die in der finsternen Ära des Sozialismus den Kanal mit einer Kläreinrichtung verwechselten, konnte innerhalb kürzester Zeit zur Klärung des Wassers beigetragen werden.

Erste Karpfen wurden schon gesichtet!

Ein monumentales Karl-Heine-Denkmal vervollständigte den Heine-Ehrungs-Reigen.

In und mit dieser letzten Würdigungsweise darf sich allerdings Dr. Heine postum zu den Opfern des letzten großen Krieges rechnen: Das Denkmal wurde eingeschmolzen.

Dieses Schicksal teilte es jedoch in Leipzig noch mit einigen anderen.

Gutes Material wussten die Deutschen schon immer wiederzuverwerten. Das auf dem Reißbrett damaliger Architekten nach Vorstellung von Karl Heine entstandene Industrie- und Wohngebiet enthielt so ziemlich alles, um "Staat im Staate" sein zu können: Riesige Fabrikanlagen, die später zu bereits genannten VEBs enteignet wurden, massenhaft Wohnungen für alle, die dort arbeiteten, und prächtige Villen derer, für die gearbeitet wurde, Verwaltungen, Druckereien, Verlage, Ladenstraßen, Kneipen, Cafes, später noch Kinos und "Kulturhäuser".

Zum Beispiel der Felsenkeller, in dem früher rauschende Bälle gefeiert und Arbeiterversammlungen zelebriert wurden - selbst Liebknecht junior hielt hier eine seiner zündenden Reden.

Jahre später feierte und redete man weiter: Betriebsfeste, Brigade- und Maifeiern, Immatrikulationsfeiern sowie Faschingsbälle der nahe gelegenen und 1992 abgewickelten Pädagogischen Hochschule...

Heute allerdings führt das altehrwürdige Portal des Felsenkellers ins gelobte "Polsterland"

Und gleich dem wendete sich vieles nach der Wende, um endlich auch die Süd-Westler in den Genuss der großen Freiheit kommen zu lassen.

Fabriken wurden und werden zu dringend benötigten Kaufhäusern oder genauso unabdingbaren modernen Büro-Centern oder aber zu Ruinen, die sie vielleicht schon waren, oder werden einfach abgerissen, Kneipen mit ihren gemütlichen Theken verwandeln sich zu Spielo- und Videotheken, die "Kleine Bühne" - ein in den 80er Jahren entstandenes Volkskunsttheater - mutierte zum Chinarestaurant. So also zog die Multikultur in Süd-West ein, stieß auf Bedarf und vermehrte sich rasend schnell.

Apropos Kultur!

In der Karl-Heine-Straße hatte Leipzigs wohl berühmtester Maler und Grafiker, Max Klinger, sein Atelier.

Klingers Spuren kann der aufmerksame Besucher im an die Heine-Straße angrenzenden Park finden: Ein zwar unvollendetes, aber in seiner Schlichtheit beeindruckendes Nibelungen-Monument, ganz anders, als es sich die mitunter in unserer Brust hausende großdeutsche Seele vorstellt.

Allein deshalb wäre ich nach Süd-West mal gekommen, um mich einer solchen Katharsis auszusetzen. Und überhaupt der Park!

Der Park, Leipzigs grüne "Bauchbinde", die vom Auenwald bis hin zum Wildpark in Markkleeberg sich streckt und im späten Frühling umgebende Stadtteile mit würzigem Knoblauchduft umwebt, der eigentlich dem Bärlauch entströmt.

Vielleicht entstammt die im Park anzufindende Gartenkunst jener Wurzel Leipziger emphatischen Geistes, welcher auch dem hier ansässigen Arzt namens Schreiber zu der Idee verhalf, für die Arbeiter Kleingärten - sprich Schrebergärten - und für die Kinder öffentliche Spielplätze einzurichten.

Beides sucht man mittlerweile in ganz Europa nicht mehr vergebens.

Im "Clara-Zetkin-Park", einem der Teile der befriedeten "Bauchbinde", befindet sich auch "Scheibholz" - die Pferde-Rennbahn Leipzigs.

Eine bessere Möglichkeit, Leipziger auf engstem Raum zu beobachten, gibt es wohl kaum. Wenn auch die Anlage derzeit mehr denn je verfällt, zu Höhepunkten der Saison trifft Mensch sich hier: Der Newcomer-Nobel-Leipziger, hochdeutsch sächselnd, und der bierfahrig-rotnasige Penn-Bruder. Dazwischen "der" Leipziger Bürger - hier alle friedlich fiebernd vereint. Man und Frau will ja aufs richtige Pferd gesetzt haben.

Erst seit 13 Jahren bin ich Leipziger, und gleich hat es mich nach Süd-West verschlagen. Zuerst hab ich's gehasst..., aber bald danach geliebt. Denn da war etwas... Gehe ich offenen, geläutert vereintdeutschen Auges durch den Süd-Westen dieser Ist-Sie-Noch-Zu-Retten-Stadt, spüre ich ohne Zweifel noch den Odem des aberwitzigen konservatorischen Eifers der DDR: Man ließ lieber alles beim Alten, bis vieles endgültig verfallen war.

Aber dank dieser Philosophie entpuppt sich mir so manch Verfallenes als architektonisches Kleinod der Gründerzeit.

Wenn mich sodann einer der steinernen Engel, Herkulesse oder eine Aphrodite an den mannigfaltig vorhandenen, handwerklich kunstvoll geformten Fassaden anlächelt, drängt sich mir folgender Vergleich auf:

Vielleicht verhält es sich bei alledem wie mit dem faltengeprägten Antlitz einer alten Frau.

Wir könnten es lieben lernen, wird der Mantel der Zeitnot abgestreift, oder man hastet angewidert weiter.

Nach dem Grundsatz "Privat geht vor Katastrophe" erstrahlt hier und da gleich Phönix aus der Asche manch reprivatisierte Immobilie in altem neuen Glanz neben der noch darniederliegenden Schwester.

Ich lebe gern in Süd-West.

Erst dann, wenn alles gleich schön gemacht ist, dass ich beim Plausch mit Freunden im Cafe nicht mehr genau weiß, in welcher schönen Stadt ich eigentlich bin, werde ich wohl gehen.

Andere auch, bestimmt.

Aber nicht nach Süd-West.